

Der Widerstand

Die Ökonom_innen hatten uns endloses Wachstum versprochen. Jede_r würde eigenes Eigentum haben, würde eigene Investitionen machen – alle würden wir Kapitalist_innen werden. Wir haben Darlehen aufgenommen, um Abschlüsse für Jobs, die es gar nicht gab, zu machen, wir haben Hypotheken aufgenommen, die wir uns nicht leisten konnten, wir haben Kreditkartenrechnungen angehäuft und so getan, als wären wir auch Teil der Mittelklasse.

Inzwischen ist deutlich geworden, dass es an der Spitze keinen Platz für uns gibt. Der Kapitalismus ist ein pyramidenartiges System, dem die Expansionsmöglichkeiten ausgegangen sind. Die Leute randalieren in Griechenland, streiken in Frankreich, besetzen Schulen in England. Überall in Nordafrika wird revoltiert, da die Folgen der Rezession spürbar werden. Diese Welle von Aufständen wird als Letztes in den USA ankommen, aber sie ist auf dem Weg. Die herrschende Ordnung wird bis zu dem Tag - an dem sie zusammenbricht - unerschütterlich wirken.

So müssen wir nicht leben.

Einige gesellschaftliche Manifestationen, solche wie das Privateigentum, erzeugen eine ungleiche Verteilung von Macht und Ressourcen. Andere nicht. Es gibt Möglichkeiten unsere Bedürfnisse ohne Kaufen und Verkaufen zu befriedigen. Es gibt Möglichkeiten, sich in Beziehung zu anderen zu setzen, ohne zu versuchen, auf ihre Kosten Profit zu machen.

Das ist schwer zu glauben, jetzt wo der Kapitalismus fast jeden Aspekt unseres Lebens kolonisiert hat. Es gibt aber immer noch unzählige Beispiele dafür, wie Dinge anders gemacht werden können. Im Bereich der Produktion kann mensch an gemeinschaftliche Bauvorhaben denken, bei denen Gemeinschaften für einen Tag zusammenkommen um Strukturen aufzubauen, die sonst Monate gebraucht hätten, oder an Open Source Software, die kooperativ von denen, die sie nutzen, hergestellt und weiterentwickelt wird. Im Bereich der Verteilung kann mensch an Büchereien denken, die um einiges mehr auf Lager haben als Bücher, oder an Filesharing, wobei diejenigen, die eine Datei brauchen die Zirkulation eben dieser selbst organisieren. Im Bereich der Beziehungen: Denk an gesunde Freundschaften und familiäre Verbindungen, in denen jede_r in das Wohl aller anderen investiert, oder an Partys und Festivals, bei denen sich sogar Fremde an der Teilnahme aller anderen erfreuen.

Keines dieser Modelle preist Egoismus an oder rät von Leistungen ab. Alle davon untergraben die Vorstellung der Knappheit: Je mehr Leute teilnehmen, desto mehr nützt es allen. Es muss Wege geben, um solche Formate auf andere Sphären des Lebens auszudehnen.

Selbstverständlich ist die Idee, unsere gesamte Gesellschaft neu zu organisieren, respekteinflößend. Von diesem Standpunkt aus können wir uns nicht vorstellen, was dies nach sich ziehen wird und wie das Ergebnis aussehen wird. Aber wir können *anfangen*. Die Abschaffung des Privateigentums beinhaltet sicher schon aus sich selbst heraus einige Herausforderungen und Nachteile, aber diese können kaum schlimmer sein als die Auswirkungen des globalen Kapitalismus. Wir haben alle von der sogenannten „Tragik der Allmende“ gehört, der Idee, dass den Menschen nicht zugetraut werden kann, gemeinsame Ressourcen zu verwalten. Darin steckt ein Körnchen Wahrheit: Die wirkliche Tragik war die Privatisierung der Allmende und die Unfähigkeit der Leute, sie gegen jene, die sie sich geschnappt haben, zu schützen. Wenn wir den Kapitalismus abschaffen wollen, müssen wir lernen, uns gegen jene, die uns die *Tragik des Eigentums* aufdrängen wollen, zu verteidigen.

So vieles auf dieser Welt wurde uns genommen. Es ist verwirrend, uns auf einmal in die Lage versetzt zu finden, alles zu teilen. Wir können eine Andeutung bekommen, wie dies aussehen könnte, wenn wir uns die letztjährigen Aufstände anschauen, in denen die Leute autonome Zonen außerhalb des Kapitalismus aufgebaut haben: Oaxaca 2006, Athen 2008, Kairo 2011. Die Heiterkeit, uns Räume wieder anzueignen und massenhaft spontan zu handeln, hat sehr wenig gemeinsam mit dem Alltagsleben in der kapitalistischen Gesellschaft. Die Demontage des Kapitalismus bedeutet nicht nur die Aufnahme materieller Güter in Gemeinschaftsbesitz, sondern auch, uns gegenseitig und uns selbst neu zu entdecken – uns eine komplett andere Art des Existierens zu eigen zu machen.

Der Kapitalismus steuert in die Katastrophe.

Wie stabil die Lage in manchen Teilen der Erde auch wirkt, wir sind am Anfang einer neuen Ära der Krisen und Unsicherheiten.

Der Kapitalismus war nie so durchdringend wie heute. Die vorangegangene Generation erfuhr *Entfremdung* und litt unter der Unstimmigkeit zwischen ihrer Rolle in der Produktion und ihrem Selbstbild. Die jetzige Generation ist charakterisiert durch die *Identifikation* mit ökonomischen Rollen, die sich in alle Sphären des Lebens ausbreiten. Doch im Moment seines Triumphs ist der Kapitalismus unsicherer als je zuvor.

Alle sozialen Friedensverträge des 20. Jahrhunderts sind abgelaufen. Die höheren Löhne, die Henry Ford seinen Arbeiter_innen angeboten hat, sind mit den Jobs selbst verschwunden; die Gewerkschaften sind durch die Globalisierung überlistet worden; die östlichen sozialistischen Länder sind auf die freie Marktwirtschaft umgestellt worden, während die westlichen sozialen Demokratien sich demontieren. Diese Kompromisse hatten jedoch nicht nur den Zweck, Konfrontationen zu umgehen – sie haben auch dazu gedient, den Kapitalismus zu verewigen. Fords Lohnerhöhungen haben es seinen Angestellten ermöglicht, Produkte zu kaufen und damit das pyramidenartige Modell auszubauen; die Gewerkschaften haben die Kapitalist_innen davor bewahrt, die Basis der Konsument_innen arm zu machen. Da die Kapitalist_innen nun ihre bisherigen Mittel der Teilhabe und Selbstverewigung aufgegeben haben, ist die Zukunft offen. Die alten Alternativen sind in Verruf geraten, aber neue revolutionäre Ideen drängen in den Vordergrund.

Kapitalismus basiert auf der unendlichen Akkumulation von Profit, aber dieser Profit muss irgendwoher kommen. Wenn du erst einmal die Arbeiter_innen ausgeblutet hast, fällt die Profitrate und das führt zu einer Stagnation auf dem Markt. Bis vor Kurzem war es möglich, dieses Problem durch das konstante Einbeziehen neuer Ressourcen und Bevölkerungen zu lösen. Nun hat sich der Kapitalismus über die gesamte Welt ausgebreitet, hat alle verbunden und macht damit aus jeder Krise eine wirkliche globale. Gleichzeitig erreicht die industrielle Produktion ihre ökologischen Grenzen, während der technologische Fortschritt viele aus der Arbeiter_innenschaft arbeitslos gemacht hat, was zu einer zunehmenden Anzahl von unzufriedenen Überflüssigen führt.

Der Kapitalismus ist nun seit Jahrzehnten am Rande der Krise. Das Anbieten von Krediten an eine immer größer werdende Anzahl von Ausgebeuteten war eine Möglichkeit die Konsumtion aufrechtzuerhalten, während die Arbeiter_innen ärmer wurden. Nun, da die Profite aus der materiellen Produktion stagnieren, haben Investor_innen ihren Wohlstand, in der Hoffnung von Spekulationen zu profitieren, in die Finanzmärkte verlagert. Die überwältigende Mehrheit der Innovationen hat sich auf neue *immaterielle* Märkte zentriert: Informationen, Branding, soziale Netzwerke. Das alles hat nur den Tag der Abrechnung verzögert.

Der finanzielle Abschwung 2008 war kein Zufall, sondern ein Zeichen der kommenden Entwicklungen. Es geht nicht einfach darum abzuwarten, bis sich die Lage wieder normalisiert. Die nächste Phase der Krise wird vielleicht nicht in den nächsten Jahren oder

Jahrzehnten die USA treffen, aber sie ist auf dem Weg. Schon jetzt ist die kapitalistische Ökonomie kaum in der Lage, den Leuten anständige Jobs anzubieten, ganz zu schweigen von einem sinnvollen Leben; selbst an ihren eigenen materialistischen Kriterien gemessen, funktioniert sie nicht.

Gleichermaßen ist es kein Zufall, dass Du dieses Buch gerade jetzt liest. Soweit die Ökonomie die konkrete Manifestation der Werte und Hierarchien unserer Gesellschaft ist, ist eine Finanzkrise der Vorbote für eine Krise des Glaubens an das System. Eine neue Welle von Unruhen wird sich erheben.

In Zeiten des Aufruhrs bewerten die Leute ihre Werte und Anschauungen neu.

Selbstverständlich können wir uns nicht sicher sein, wie das Ergebnis aussehen wird; selbst wenn der Kapitalismus zusammenbricht, kann das was als nächstes kommt *sogar schlimmer* sein. Gerade jetzt ist es extrem wichtig, positive Beispiele – über die Bedeutung von Widerstand und wie Alternativen zum Kapitalismus aussehen könnten – zu liefern.

Während sozialer Umstürze können sich die Auffassungen der Leute über das, was *möglich*, ist sehr schnell ändern, aber ihre Auffassung davon, was wünschenswert ist, verändert sich meistens etwas langsamer. Dies erklärt, warum Graswurzel-Aufstände sich oft auf Forderungen, die viel weniger radikal als die Formen der Aufstände selbst sind, festlegen: unsere Vorstellungskraft braucht sehr lange, um die Realität einzuholen.

Auch wenn es gerade jetzt dort, wo du lebst, ruhig ist, heißt das nicht, dass es für immer so bleibt. Denk an die Unruhen, die sich am Horizont abzeichnen: Wenn sie ankommen, was hättest du gerne vorbereitet? Wie kannst du die Wahrscheinlichkeit, dass aus ihnen das Bestmögliche wird, maximieren?

Wir bieten nicht die einzige Möglichkeit an, den Kapitalismus zu verlassen, aber wir glauben, dass unsere die einladendste ist. Wir propagieren keinen Feudalismus der Unternehmen, keinen ethnischen Krieg, keine Konzentrationslager, keinen ökologischen Zusammenbruch, keine globale Hungersnot und auch keinen nuklearen Krieg. Wenige Jahrzehnte des zugespitzten sozialen Konfliktes sind nichts im Vergleich zu den Katastrophen, die folgen werden, wenn wir nicht die Initiative ergreifen. Lasst euch nicht täuschen, die Welt wird sich verändern. Es liegt an uns, ob zum Besseren oder Schlechteren.

Wir gehen nicht mit einer Utopie hausieren. Wir wollen einfach etwas von den Praktiken lernen, die es in der letzten Million Jahren unserer Spezies erlaubt haben ein gesunder Teil des Ökosystems zu sein, in der Hoffnung, dass wir zumindest noch ein paar tausend Jahre mehr überleben werden. Diese geringe Hoffnung bringt uns in einen direkten Konflikt mit der derzeitigen sozialen Ordnung.

Halbe Sachen werden uns nicht retten.

Was kann die Tyrannei des Marktes beenden? Wir haben keine einfachen Antworten, aber wir sind überzeugt, dass dies die wichtigste Frage ist. Halbe Sachen sind verführerisch, da sie realisierbarer erscheinen, als strukturelle Veränderungen. De facto wäre es aber einfacher, den gesamten Kapitalismus zu stürzen, als seine Auswirkungen zu verändern und dabei die Ursachen intakt zu lassen. Um anzufangen, können wir einige Ansätze darstellen, die nicht funktionieren werden, und dann Hypothesen aufstellen, was vielleicht funktionieren könnte.

Wohltätigkeit wird die vom Kapitalismus hergestellten Probleme nicht lösen, genauso wenig wie Freiwilligenarbeit oder Ein-Punkt-Kampagnen. Wir könnten unser ganzes Leben darauf verwenden, ein Symptom nach dem anderem zu heilen, ohne einen einzigen Fortschritt hin zu einem Heilmittel zu machen.

Den Kapitalismus „grün“ anzupinseln, wird ihn nicht nachhaltig machen – genauso wenig wird Konsumverzicht dazu führen. Wenn die Ökonomie destruktives Verhalten belohnt, heißt die Akzeptanz von freiwilligen Selbstbeschränkungen schlicht, Macht an weniger

gewissenhafte Konkurrent_innen abzugeben. Gleichermaßen werden die Leute, solange diese Anreize bestehen bleiben, so weitermachen und nur die autokratischsten Regierungen könnten sie davon abhalten. Ökologischer Zusammenbruch oder ökologischer Faschismus – es muss eine weitere Wahl geben.

Gewerkschaften werden uns nicht vom Kapitalismus befreien. Wenn die Firmen Jobs über den Planeten verschieben können, wie sie wollen, ist es nicht länger effektiv, nur an einem Arbeitsplatz Widerstand zu leisten, nicht einmal nur in einem Land. Selbst wenn wir die Rechte der Arbeiter_innen in einer einzelnen Industrie verteidigen könnten, würde ihnen das nur einen Vorteil im Verteilungskampf gegen andere Ausgebeutete und Ausgeschlossene verschaffen. Was wir wirklich brauchen, sind Strukturen, um die Pyramide zu demontieren, und nicht um die Interessen spezifischer Gruppen in ihrem Inneren zu schützen.

Neue Technologien werden den Kapitalismus nicht veralten lassen. File-Sharing, freie Software und soziale Netzwerke verändern nicht die materiellen Ungleichheiten an der Basis. So lange wie die Ökonomie unser Leben dominiert, werden partizipatorische Formate uns nur lückenloser in eben diese integrieren.

Es gibt keinen Weg, dem Kapitalismus auf einer individuellen Basis zu entfliehen; es gibt kein Draußen zum zurückziehen. Kriminalität kann den Ausgebeuteten und Ausgeschlossenen einen Vorteil bringen, aber sie geht nicht über die Logik des Systems hinaus; erfolgreiche Hacker_innen und Trickbetrüger_innen finden schlussendlich oft Arbeitsplätze bei Sicherheitsfirmen oder beim FBI.

Solange sie nicht den Kapitalismus an sich angreifen, werden identitätsstiftende Befreiungsbewegungen die Ungerechtigkeit und Ungleichheit nicht beenden können. Von Leuten ausgebeutet zu werden, die so sind wie du, ist kaum ein Fortschritt im Vergleich dazu, von Leuten ausgebeutet zu werden, die anders als du sind. Selbst wenn wir alle dieselben Möglichkeiten im Kapitalismus erfahren könnten – selbst wenn Unterdrückung und Ausbeutung sich nicht mehr an Bezugspunkten wie race, gender oder irgendeiner anderen Achse der imaginierten Ungleichheit orientieren würde – wäre der Kapitalismus an sich immer noch unterdrückend.

Reformen der Regierung werden den Kapitalismus nicht heilen. Sie könnten temporär seine Auswirkungen ausgleichen, aber die besitzende Klasse hat einen Vorteil, wenn es darum geht, die Strukturen des Staates zu nutzen. Selbst wenn Antikapitalist_innen an die Macht kämen und eine brandneue Regierung bilden würden, wäre das Maximale, was sie tun können, selbst das Kapital zu kontrollieren und dabei zu einer neuen kapitalistischen Klasse zu werden. Kommunist_innen haben dies bereits im 20. Jahrhundert getan, mit katastrophalen Ergebnissen. Im besten Fall könnten Regierungen sich um das Ideal bemühen, dass sich alle die Kontrolle über das Kapital durch die Nutzung der Zwangsmittel des Staates teilen. Aber selbst wenn das möglich wäre, wäre das nur eine neue Art der Hölle: ein autoritäres System ohne Autoritäten.

Selbstverwaltung und „direkte Demokratie“ werden nicht genügen, um uns über den Kapitalismus hinauszubringen. Selbst ohne Bosse und Herrscher werden kapitalistische Organisationsformen die selben Effekte herstellen, wenn wir sie weiter für die ihnen zgedachten Zwecke nutzen – genau wie der Staatsapparat weiter *herrscht*, selbst ohne Monarchen. Wenn wir unsere Arbeitsplätze übernehmen, aber weiterhin dort (lohn-)arbeiten, wenn wir immer noch alles, was wir brauchen, durch die Wirtschaft bekommen, werden wir weiterhin unter derselben Trennung von uns und der Welt um uns herum leiden.

Selbst inmitten der Katastrophe gibt es keine Garantie, dass der Kapitalismus von allein fallen wird. Seit über anderthalb Jahrhunderten versprechen Marxist_innen, dass der Kapitalismus kollabieren wird, wenn erst einmal die „materiellen Bedingungen“ entsprechend gereift sind; aber jede bisherige Krise hat der Kapitalismus nicht nur überstanden, sondern ist sogar noch stabiler daraus hervorgegangen. Nächstes Mal,

wenn er zusammenzubrechen droht, müssen wir die Möglichkeit auf eine andere Art Leben ergreifen.

Es führt kein Weg daran vorbei: Wenn wir grundlegende Veränderungen wollen, müssen wir das Privateigentum an Kapital abschaffen. Das bedeutet nicht nur eine ökonomische und politische Veränderung, sondern auch eine soziale und kulturelle. Sie kann nicht von oben eingeführt werden, sondern muss von einer kritischen Masse, die darauf vorbereitet ist, sich zu verteidigen, ausgeübt werden.

Wir können nicht wissen, ob der Kapitalismus noch zu unseren Lebzeiten fallen wird, aber wir wissen, dass er fallen wird. In der Zwischenzeit können wir Antikapitalismus in der allgemeinen Vorstellung als Opposition zu der bestehenden Ordnung aufbauen, damit die Leute nicht von reformistischen oder reaktionären Programmen angezogen werden. Wir können außerdem den Glauben an das kapitalistische System erschüttern, indem wir aufzeigen, dass es weder die beste Art ist, unser Leben zu strukturieren, noch die einzig mögliche Art, und auch nicht die stabilste und verlässlichste. Kapitalismus ist ein Bann: er kann gebrochen werden.

Strategien und Taktiken auf dem Laufenden halten.

Um es zusammenzufassen: Früh in der Industriellen Revolution begannen die Leute damit, Widerstand auf der Basis gemeinsamer Rollen in der Produktion zu entwickeln, durch die Organisation von Gewerkschaften an ihren Arbeitsplätzen und durch das Formen subversiver Beziehungen in ihren Vierteln. Nach den Zugeständnissen an die Arbeiter_innen im frühen 20. Jahrhundert, verschoben sich die Fronten im Widerstand auf das Terrain der Konsumtion, als die Entfremdung in der Gesellschaft der Massenproduktion eine Unruhe der Masse hervorbrachte. Als der Konsummarkt sich abwechslungsreicher gestaltete, wurde der Kampf auf dem Terrain der Konsumtion immer mehr zu etwas spezifisch subkulturellem.

Heute sind wir räumlich, sozial und kulturell zerstückelt, aber wir sind auch stärker miteinander verbunden als je zuvor. Egal welche Vorteile die vorigen Formate des Kampfes gebracht haben, sie haben ihre Grenzen erreicht; sie könnten immer noch nützlich sein, aber es ist unwahrscheinlich, dass sie irgendetwas Neues produzieren. Wir sollten neue Formate nicht nach den Kriterien der alten beurteilen, sondern daran, wie erfolgreich sie uns neue Möglichkeiten eröffnen.

Zum Beispiel tauchte am Ende des 20. Jahrhunderts eine internationale Bewegung rund um die Gipfelproteste bei den Treffen der Handelsorganisationen wie des IWF auf. Von Expert_innen, die abgeneigt waren, das Wort *antikapitalistisch* in den Mund zu nehmen, wurde sie „Antiglobalisierungsbewegung“ genannt. Ihr Ziel war es, die neue Welle kapitalistischer Deregulierung zu stoppen. Die antikapitalistische Kritik an der Bewegung beinhaltete, dass so ein „Gipfel-Hopping“ darin versagt, längerfristige lokale Kämpfe aufzubauen. Das war richtig, aber in einer Zeit des Kosmopolitismus und der Vergänglichkeit nahmen internationale Mobilisierungen das auf, was Leute bereits taten, während lokales Organisieren nicht im Trend lag. Soweit sie Firmen davon abgehalten haben, schlechtere Bedingungen für ihre Arbeiter_innen einzuführen, erfüllten die Gipfelproteste eine Rolle, die die Gewerkschaften nicht mehr allein bewältigen konnten. Dasselbe gilt für die Kritik, dass der Widerstand auf einer subkulturellen Grundlage basierte und so auf eine begrenzte soziale Gruppe beschränkt blieb. Das ist, um es noch einmal zu betonen, offensichtlich richtig, aber die Kritik erklärt nicht, warum diese Bemühungen im Vergleich zu anderen Organisationsformen jüngst so effektiv waren. Explizit anarchistische Gewerkschaften können immer noch eine wichtige Rolle im Widerstand spielen, aber wenn die Leute zu ihnen genauso oft durch subkulturelle Kanäle stoßen wie durch ihren Arbeitsplatz, müssen wir dies analysieren und entsprechende Strategien entwerfen. Der Punkt ist nicht, zu den Stärken der alten Taktiken

zurückzukehren, sondern die Mängel der neuen zu überwinden.

In den USA sieht es so aus, als würden Produktion und Konsumtion nicht länger große gesellschaftliche Organisationen hervorbringen, die dazu neigen, ihre Interessen außerhalb des Kapitalismus zu konzipieren. Im Gegenteil, beide Bereiche sind so strukturiert, dass sie überhaupt keine zusammenhängende gesellschaftliche Organisation erzeugen. Das ist nicht notwendigerweise das Schlechteste: Wenn wir den Kapitalismus abschaffen wollen, könnte es besser sein, uns nicht in Begrifflichkeiten, die sich an unsere Rollen im Kapitalismus anlehnen, zu definieren. Aber wie sonst können Leute zusammen kommen um Widerstand zu leisten?

Es sieht so aus, als würde die nächste Phase des Kampfes rund um das Feld der *Informationen* kreisen. Genau wie das Fabriksystem eine gesamte gesellschaftliche Struktur rund um materielle Güter produziert hat, werden die neuen gesellschaftlichen Formationen von den Arten, wie wir informiert werden, geformt. Nun, da ein Großteil der Menschheit für die Produktion irrelevant geworden ist, ist das Wesentliche, welches uns an die bestehende soziale Ordnung bindet, die Art, wie sie unsere wechselseitigen Beziehungen und unsere Auffassungen des Möglichen strukturiert. Die neuen partizipatorischen Medien dienen dazu, eine überflüssige Bevölkerung im Wettstreit um *Aufmerksamkeit* innerhalb eines kapitalistischen Bezugssystems zu beschäftigen, ein Prozess der uns subtil diktiert, wie weit unsere Vorstellungskraft reicht.

Auf dem Terrain der Informationen zu kämpfen, heißt nicht nur, Homepages zu blockieren, wie es das dezentralisierte Netzwerk Anonymous als Reaktion auf das harte Durchgreifen gegen Wikileaks getan hat. Das Terrain erstreckt sich über das Internet und Handys hinaus auf alle anderen Strukturen, die die Leute nutzen, um gemeinsam ihre Begrifflichkeiten der Realität zu konstruieren. Die Sprachen und Bezugssysteme, durch die unsere Spezies Bedeutungen festlegt, stehen nun auf dem Spiel: Wir müssen neue Verbindungen zwischen den Leuten herstellen, neue Netzwerke, durch die Informationen fließen können und durch die Leute auf ihre Umgebung antworten können. Je weiter sich diese Netzwerke offline entwickeln, desto wahrscheinlicher wird es, dass sie unter unserer Kontrolle bleiben.

Dies könnte wie ein Rückzugkampf wirken: Der Kapitalismus hat bereits den gesamten Planeten erobert und nun kämpfen wir in unserer allerletzten Festung, unseren geistigen Räumen und sozialen Beziehungen. Aber in jedem Kampf wird wieder die Gesamtheit des kapitalistischen System infrage gestellt. Das ist besonders heutzutage wahr, da neue Formen der Selbstorganisation sich fast unverzüglich verbreiten können. In diesem Zusammenhang können Funken des Widerstandes über die Grenzen des Aktivismus und der Subkultur hinausgehen und ausgewachsene Revolten anregen.

Während wir dieses Buch (*Work. Capitalism. Economics. Resistance*) fertigstellen, sind Rebellionen in Tunesien, Ägypten und anderen Teilen des Nahen Ostens ausgebrochen. Eine neue Generation, verarmt und umherirrend, verbunden durch neue Technologien, hat eine Welle von führerlosen Revolten ausgelöst. Es begann an den marginalisierten Rändern, aber sobald klar wurde, dass sie eine Hoffnung auf Erfolg hatten, schloss sich der Rest der Bevölkerung schnell an. Die ägyptische Regierung hat als Antwort darauf die Mobilfunknetze und das Internet abgeschaltet, das hat die Leute aber nur noch mehr aufgebracht. Dieser Aufstand hat noch keine antikapitalistischen Formen angenommen, aber er bietet einen flüchtigen Einblick, was eine antikapitalistische Revolution mit sich bringen könnte; etwas spezifischer betont er, wie zentral Kommunikationstechnologien und soziale Netzwerke für alle größeren kommenden Aufstände sein werden.

In der Zukunft werden wir vielleicht Regierungen dabei beobachten können, wie sie versuchen, die Architektur der Kommunikation zu formen, damit es unnötig wird, das Internet abzuschalten. Firmen wie Google werden subtil den Fluss der Aufmerksamkeit auf bestimmte Formen des Protestes lenken und dabei andere unter den Tisch fallen lassen. Das Ausmaß, in welchem wir offene Kommunikationskanäle aufrecht erhalten können,

wird die Aussichten der Befreiung bestimmen.

Vom eigenen Standpunkt aus kämpfen.

Wie auch immer deine Position in der Pyramide ist – ob du Schüler, Zeitarbeiterin, Bühnenarbeiter mit Gewerkschaftsvorteilen, Anwältin oder obdachlos und arbeitslos bist – du kannst dort anfangen zu kämpfen, wo du bist. Wenn du auf dem Terrain, auf dem du die Missstände persönlich erfährst und das du am besten kennst, kämpfst, ist es am wahrscheinlichsten, dass dies effektiv ist.

Soweit, wie unsere Leben kolonisiert sind, müssen wir die uns aufgezwungenen Rollen als erste Ausgangsbasis für Widerstand erkennen. Es ist einfach, Widerstand auf etwas in unserer Freizeit zu beschränken, etwas *Zusätzliches* daraus zu machen – ein Treffen, eingeschoben nach einem Arbeitstag, eine schmückende Etikette. Das geht mit der Tendenz, für etwas außerhalb unseres alltäglichen Lebens zu kämpfen, einher. Der Vorteil vom Gewerkschaftsmodell ist, dass es das Regime welches täglich den Arbeiter_innen aufgezwungen wird, aufnimmt und in eine Ausgangsbasis für Organisation und Konfrontation umwandelt. Wenn eine konventionelle Gewerkschaft in deinem Kontext nicht angebracht erscheint, könntest du mit anderen Formaten experimentieren: eine Selbstverteidigungsgruppe, ein Diebesring, eine Geheimgesellschaft für revolutionäres Bewusstsein.

Kapitalismus ist nicht nur das, was während der Lohnarbeit passiert. Wir können auch im Rest unseres täglichen Lebens widerstehen – unsere Viertel gegen Gentrifizierung verteidigen, zwangsversteigerte Häuser besetzen, Kreditgeber_innen bis zur Grenze ausnehmen und dann Privatbankrott erklären. Kollektive Widerstandsformen können in der Konsumtion schwieriger sein als in der Produktion, aber sie sind möglich: Räume übernehmen und sie für öffentliche Events nutzen, massenhaft zu teuren Läden gehen und sich den Eintritt ohne Bezahlung erzwingen, zum Supermarkt gehen und dasselbe beim Rausgehen machen. Je mehr unsere Existenz von Widerstand und nicht vom Gehorsam abhängt, desto heftiger werden wir kämpfen.

Ausgeschlossen sein ist auch eine Rolle, die verweigert werden kann. Du musst keinen *Job* direkt an den Produktionsmitteln haben um berechtigt zu sein, diese zu erobern, genauso wenig wie du in einer Einkaufsstraße leben musst, um berechtigt zu sein, diese zu plündern. Wenn immer mehr Leute an die marginalisierten Ränder gedrängt werden, wird die Rolle der Marginalisierten im Widerstand immer zentraler.

Wie sie auf dem Basketballfeld sagen: *spiel deine Position*. Leite Informationen und Ressourcen an jene weiter, die sie effektiver nutzen können als du. Wenn Leute „ernst machen“ mit dem Kampf gegen den Kapitalismus tendieren sie oft dazu, die Position, die sie vorher in ihm inne hatten, zu

verlassen – Jobs werden gekündigt, die Schule wird abgebrochen, es wird aufgehört, an Prozessen teilzunehmen, anstatt sie zu *stören*. Dies gefällt den Kapitalist_innen sehr gut – eine der Funktionen der Überflüssigen ist es, jene aufzunehmen, die Ärger machen würden, wenn sie könnten. Es ist besser, in die Offensive zu gehen. Kündige nicht deinen Job – warte bis dein Boss am angreifbarsten ist und gehe dann in den Streik und lade alle ein mitzumachen. Brich nicht die Schule ab, um an irgendeiner aktivistischen Kampagne teilzunehmen – organisiere Bildungstreiks und Teach-Ins, bring eine Schüler_innen-Gruppe zusammen, die Gelder von der Schule (dem Campus) ableiten kann, versuche die Schule zu besetzen. Wenn sie dich feuern oder rauswerfen, wirst du berechtigt sein, mit deinem Leben weiterzumachen.

Es gibt keine hohen moralischen Ansprüche im Kapitalismus: es ist nicht moralisch besser, weiter unten in der Pyramide zu stehen. Es ist unwahrscheinlich, dass Du durch das Erleichtern deines Gewissens, sonderlich viel Gutes für andere erreichst. Lass andere ebenso ihre Positionen spielen – verschwende keine Energie darauf, über sie zu urteilen.

Selbst Anwälte_innen und Professor_innen können eine wichtige Rolle spielen, wenn sie über ihren Schatten springen. Wir gewinnen nichts, wenn wir immer versuchen, moralisch besser als die anderen zu sein; der Punkt ist nicht, *Recht* zu haben, sondern *gefährlich* zu sein. Wenn wir uns in rivalisierende Fraktionen spalten, ersparen wir den Kapitalist_innen die Mühe, uns zu spalten und aus dem Konzept zu bringen.

Jede Position in der Pyramide ist ein Kompromiss – wähle deinen Kompromiss sorgfältig. Dein Platz bestimmt deine Erfahrungen, mit wem du dich identifizierst, und bestimmt so zwangsläufig deine Interessen. Wie du an deine Überlebensmittel kommst, bedingt deine Werte und dein Verständnis der menschlichen Natur. Wenn du es zum Beispiel hinbekommst, einen gut bezahlten Job zu behalten, um damit Gelder für Projekte zusammenzubekommen, verlierst du vielleicht die Verbindung zu Leuten in weniger vorteilhaften Positionen – oder einfach den Glauben daran, dass sie wissen, wie sie „irgendetwas hinbekommen“.

Kämpfe mit denen, die die besten Absichten haben, Seite an Seite, aber verstehe Widerstand nicht als ehrenamtliche Arbeit, die du in ihrem Namen ausübst. Vergiss die Suche nach der „revolutionärsten Klasse“ oder nach Menschen, die noch schlimmer dran sind als du, um in ihnen eine_n „Verbündete_n“ zu finden. Wenn du die Kämpfe von anderen nicht als *deinen eigenen Kampf* erkennst, bist du vermutlich ein_e verirrte_r Verbündete_r. Die beste Unterstützung, die du anderen anbieten kannst, ist die Gefährdung der Machtstruktur, die zeigt, dass jede_r einen Vorteil davon hat, für sich selbst zu kämpfen.

Nicht dass du deine Privilegien als gegeben ansehen solltest; im Gegenteil, deine Rolle zu verweigern, bedeutet auch, diese Privilegien abzulehnen. Zum Beispiel stören weiße Demonstrant_innen nicht wirklich die Funktionsweise des Kapitalismus, solange sie die Polizei nicht dazu zwingen, sie so wie People-of-Color-Straftäter_innen zu behandeln. Am effektivsten ist es, Leute wie dich zum revoltieren zu ermächtigen und nicht zu versuchen, sie als Fußsoldat_innen in irgendwelchen Kampagnen zu rekrutieren. Was dich auch immer dazu gebracht hat, die Kontrolle zu verlieren, stell sicher, dass es allen anderen, die so sind wie du, auch passiert.

Es geht also nicht nur darum, sich ein klein bisschen zu rächen oder Vorteile zu gewinnen, die du auf andere Art in der Wirtschaft nicht hättest, sondern vor allem darum, Verbindungen zu knüpfen, deine Beziehungen auszubauen und deine persönlichen Fähigkeiten zu verbessern. Fang mit ein paar Freund_innen an, Leute denen du traust. Macht euch damit vertraut, einen Plan aufzustellen und ihn auszuführen, um auf Sachen, die euch wütend oder traurig machen, zu reagieren, um den *Gehorsam zu verweigern*. Sobald ihr andere findet, die dasselbe machen, werdet ihr Netzwerke aufbauen, die gemeinsam aktiv werden können.

Sobald die Leute sehen, dass *irgendetwas anderes* wirklich möglich ist, fangen sie an, ihre Entscheidungen in einem anderen Kontext zu fällen. In der Zeit zwischen Umbrüchen können wir ein Beispiel setzen, indem wir zeigen, wie es aussieht, Widerstand zu leisten. Wenn die Lage sich aufheizt, wird darauf zurückgegriffen werden.

Darstellungen verbreiten, die die Revolte legitimieren.

Alle wollen, dass sich die Dinge ändern, aber keine_r ist sicher, was zu tun ist. Selbst jene, die sich zur offenen Kriegsführung entschlossen haben, sind sich nicht sicher, wo sie anfangen sollen und wie sie sicherstellen, dass andere mitmachen werden.

Darum ist es so wichtig, dass etwas auftaucht, das den Leuten einen gemeinsamen Bezugspunkt gibt. Als Alexis Grigoropoulos im Dezember 2008 von einem Polizisten ermordet wurde, brach unvermittelt in ganz Griechenland eine Revolte aus. Im November 2010 gingen Tausende in England gegen ein neues Gesetz zur Anhebung der Studiengebühren auf die Straße. In beiden Fällen hatten Linksradikale endlich eine

Darstellungsweise, die eine Mehrzahl der Bevölkerung über politische und kulturelle Grenzen hinweg überzeugend fand, und Formen des Widerstands, von denen viele Leute sich niemals vorstellen konnten, jemals daran teilzunehmen.

Üblicherweise sind diese gemeinsamen Bezugspunkte Reaktionen auf eine neue Ungerechtigkeit, die sogar das Level des Missbrauchs, das die Leute schon als gegeben hinnehmen, übertrifft. Es kann für die Leute einfach sein, sich darauf zu einigen, gegen neue Gräueltaten vorzugehen, aber schwierig, sich eine positive Alternative vorzustellen. Legitimität ist sozial konstruiert und so außer Reichweite für diejenigen, die Widerstand leisten würden. Zum Beispiel können die Überflüssigen kein „legitimes Territorium“, auf welchem sie ihre Rechte verteidigen könnten, für sich beanspruchen. Wir können diesen Begrenzungen entgegentreten, indem wir Darstellungen verbreiten, die tiefer gehen als die Darstellungen vom Fehlverhalten der Polizei oder unfairer Gesetzgebung, die eine grundsätzlichere Kritik und mehr transformative Visionen anbieten. Es lässt sich eine Praxis, die nach diesen Darstellungen handelt, aufbauen: Ideen mangelt es an Kraft solange die Leute nicht andere sehen, die sich so verhalten, als wären sie Realität. Sucht nach Schwachstellen und Gräben in der derzeitigen Konfiguration der Macht. Die Macht ist momentan ungleich verteilt, aber sie ist auch in verschiedenen Währungen verteilt – Geld, Aufmerksamkeit, gesellschaftlicher Einfluss – sie sind nicht perfekt austauschbar und verhalten sich nicht nach denselben Regeln. In den kommenden Aufständen werden sich einige dieser Gräben – und einige der zu gewinnenden Vorteile – rund um die Spannungen zwischen diesen verschiedenen Währungen aufbauen.

Formen des Kampfes finden, die sich verbreiten.

Wie kann sich eine Form des Widerstandes zu einer anderen Form verbreiten oder zu ihr beitragen? Das wird bestimmen, wie effektiv sie schlussendlich sein kann. Maßgeblich ist bei jedem Akt, bei dem mensch die Zähne zeigt, die Beziehung dieses Akts zu anderen dieser Art.

Jene, die gegen die Fesseln des Kapitalismus kämpfen, müssen anfangen, sich mit allen anderen, die kämpfen, zu identifizieren. Wenn sie das nicht tun, werden sie, selbst wenn sie erfolgreich sind, von den Kapitalist_innen durch die gnädige Erfüllung ihrer Forderungen auf Kosten anderer neutralisiert. Maximal können sie die vorherige herrschende Klasse ersetzen, ohne jedoch das System an sich zu verändern.

Mensch kann die Stärke einer Revolte nicht im selben Maß wie die Stärke einer Polizeistation messen. Die Stärke eines Aufstands ist sozial, nicht militärisch: Die Frage ist, wie ansteckend er ist, wie weit er sich in der allgemeinen Bevölkerung ausbreitet, wie weit er die Beziehungen verändert. Populäre Aufstände können über eine wesentlich besser ausgestattete Armee triumphieren, wenn sie ihren populären Charakter beibehalten. Wenn die Seiten erst einmal fixiert sind und der Handlungsspielraum des Aufstandes festgelegt ist, wird es allerdings für die Regierenden wieder sicherer, sich auf rohe Gewalt zu verlassen.

Lasst euch daher nicht durch eure Feinde von Gleichgesinnten isolieren, lasst euch nicht in subkulturellen Nischen unter Quarantäne setzen und lasst euch nicht von Radikalen verworrene Bezugspunkte, die nur die Kommunikation mit der Gesellschaft als Ganzes schwieriger machen werden, aufdrücken. Es sind nicht die Bewegungen selbst, die soziale Veränderungen herbeiführen, sondern eigentlich *ansteckende Beispiele für Veränderung*. Das bedeutet, dass Leute, die sich gerade inmitten der Veränderungen befinden, mehr für das Projekt der Revolution zu bieten haben, als die Partisanen der Revolution, die sich seit 30 Jahren nicht verändert haben. Erstgenannte haben vielleicht noch nicht alles an ihrer Politik und ihren Taktiken durchdacht, aber ihre Widersprüchlichkeit und Unbeholfenheit gleichen sie durch Flexibilität, Impulsivität und Optimismus aus, ganz zu schweigen von den Beziehungen, die sie zu Leuten unterhalten, die sich bislang noch für keine Seite

entschieden haben. Wenn sich ihre Selbstidentifizierung als Linksradikele erst einmal herauskristallisiert hat, wird die Rolle, die sie in sozialen Erhebungen spielen können, immer weniger dynamisch. Sie können selbstverständlich immer noch kämpfen, vielleicht mit wachsendem Fachwissen, aber nur aus einer feststehenden Position heraus.

Wege des Kampfes finden, die Zugang zu Ressourcen außerhalb des Kapitalismus erzeugen.

Wenn es darum geht, eine Taktik oder Strategie zu beurteilen, ist eine der wichtigsten Fragen, ob sie mehr Möglichkeiten und Ressourcen erzeugt. Manchmal kann es etwas bringen, einen Verlust in Kauf zu nehmen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, aber wenn mensch sich erst einmal überanstrengt hat, kann es schwierig sein, sich zu erholen. Viele Projekte sind schlussendlich daran gescheitert, dass sie die in sie gesteckten Ressourcen nicht wieder reinholen konnten: mensch kann nicht unendlich lange einen mühseligen Kampf führen, ohne die dafür notwendigen Mittel irgendwoher abzuziehen.

Wenn aber eine Art zu Kämpfen wirklich Ressourcen erzeugt, ist es genauso wichtig zu fragen, *wie* sie diese verfügbar macht und wie sie verteilt werden. Wenn wir nicht die kapitalistischen Warenbeziehungen reproduzieren wollen, müssen wir die materiellen Bedürfnisse auf Weisen befriedigen, die andere Beziehungen zu Waren herstellen. Widerstand ist nur *antikapitalistisch*, soweit er unverzüglich solche Beziehungen aufbaut. Wenn die Ressourcen, die wir uns aneignen, immer noch im Rahmen des Privateigentums funktionieren, können wir dieselben Dynamiken, die wir in der kapitalistischen Ökonomie beobachten, innerhalb unserer eigenen Kreise erwarten.

Außerdem können wir durch den Aufbau neuer Infrastrukturen eine andere Art zu leben demonstrieren und so den Leuten einen Grund geben, dafür zu kämpfen. Dies durchzuziehen, wenn der Druck, alles zu privatisieren, hoch ist, ist herausfordernd, aber in Zeiten, in denen die kapitalistische Kontrolle zusammenbricht, wird es wesentlich einfacher. Wir sollten bereit sein, jede Möglichkeit zu ergreifen, wenn eine Form des gemeinschaftlichen Wohlstands erhalten werden kann.

Die Piraterie war vor vier Jahrhunderten so erfolgreich, weil es in der relativen Sicherheit der offenen See für die Matros_innen einfach war, ihren Kommandanten abzusetzen und das Schiff zu übernehmen. Das Schiff stellte die Gesellschaft in Miniatur dar, außerhalb der Reichweite der bewaffneten Kräfte, die die empfindliche Machtbalance an Land aufrecht erhielt. Nachdem die Matros_innen gemeutert hatten, war ihr erster Tagespunkt, neue Vereinbarungen auszuhandeln, alles an Bord zu kollektivieren, und dann erst aufzubrechen, um in den Krieg gegen die alte Ordnung zu ziehen. Diese Form der Revolte konnte sich durch Zellteilung verbreiten, wenn sich eine Gruppe aufteilte; als Virusbefall, wenn die Piraten ein anderes Schiff übernommen und dabei die Crew befreit hatten; als Ansteckung, wenn ein ehemaliger Pirat auf einem neuen Schiff anheuerte; und durch Gerüchte, wenn Matros_innen von Piraten-Revolten hörten und sich entschlossen, es selbst auch zu versuchen. Welche Orte könnten als Piratenschiffe unserer Zeit funktionieren? Welche Plätze und Ressourcen können erobert werden, um gegen eine Gesellschaft, die auf Privateigentum basiert, gewendet zu werden?

In Ergänzung zum unverzüglichen kollektiven Zugang zu Ressourcen brauchen wir Kampfarten, die die Macht an sich umverteilen. Um sich gegen äußere Feinde und ungleiche interne Machtverteilung verteidigen zu können, brauchen rebellische Communitys vielschichtige Machtstrukturen, die untereinander für einen Ausgleich sorgen und den Aufbau neuer Hierarchien kontinuierlich untergraben. Es gibt keine Abkürzungen zur Freiheit; politische Parteien oder Führer_innen können sie nicht für uns erreichen, sie können sie uns nur nehmen. Wenn wir nicht aufpassen, könnten wir alle Regierungen der Welt stürzen und all ihre Fabriken besetzen, ohne auch nur ein Stück mehr die Kontrolle über unser Schicksal zu übernehmen.

Auf Dauer ist das, was wir sicherstellen müssen, nicht die gleiche Verteilung der *Sachen*, sondern wir müssen eine Beziehung zu den Gütern aufbauen, die es uns allen erlaubt, unser Potential und unsere Bedürfnisse selbstbestimmt wahrzunehmen und auszuleben. Wir müssen aufhören, uns selbst und alle anderen über unsere Rollen in der kapitalistischen Gesellschaft zu definieren, und anfangen, neue Konzepte und Lebensperspektiven zu entwickeln.

Auf einen langen Kampf eingestellt sein.

Es mag sich nicht abzeichnen, wann sich die Lage ändern wird. Je unsicherer die alte Ordnung wird, desto aggressiver wird sie ihre Dauerhaftigkeit geltend machen. Ein Regime, das es sich nicht leisten kann, seine Schwächen zu zeigen, wird Kompromisse zu jedem Preis vermeiden.

In diesem Zusammenhang könnten Etappenziele unerreichbar sein. Widerstand könnte so immer unwirksamer werden, immer „irrationaler“ wirken, bis er endlich einen kritischen Punkt erreicht.

Dies macht es wichtiger, sich auf den *Inhalt* des Widerstandes zu fokussieren als auf seine unmittelbaren Wirkungen. Stellt er neue Beziehungen zwischen Menschen her, neue Arten, sich auf materielle Güter zu beziehen? Zeigt er Werte auf, die über den Kapitalismus hinausgehen? Vergiss, ob er seine vordergründigen Ziele erreicht – fördert er neue Kämpfe, neue *Widerspenstigkeit*?

Da die Lohnarbeit auf einmal immer befristeter wird und immer mehr in die Privatsphäre eindringt, sich schnell über die ganze Welt verschiebt und in jeden Aspekt des Lebens ausbreitet, könnten Arbeitskämpfe an Orten stattfinden, von denen wir denken, dass sie weit vom Arbeitsplatz entfernt sind. Das bedeutet nicht, dass wir die Kämpfe an den Arbeitsplätzen an sich aufgeben sollten. Möglicherweise müssen wir jedoch ein neues Konzept aufstellen, in dem wir festlegen, was wir mit ihnen erreichen wollen und woran wir ihre Effektivität erkennen – damit sie eine Rolle in den neuen Konfliktformen spielen können.

Jedes Mal, wenn wir eine neue Art zu Kämpfen erfinden, wechseln wir das Terrain und werfen damit ungeahnte Möglichkeiten auf. Wir verlieren womöglich letztendlich den Kampf, aber wir stellen eine neue soziale Strömung her, die weitere Kämpfer_innen und zukünftige Innovationen hervorbringen kann. Wir sollten darauf vorbereitet sein, über Jahre und Jahrzehnte zu kämpfen, ohne uns entmutigen zu lassen. Wir müssen uns auch auf plötzliche Veränderungen im Kontext – wie die Angriffe am 11. September 2001 oder die Wahl von Obama – vorbereiten. Die Verteidiger_innen des Kapitalismus werden uns sicherlich mit den verwirrendsten Dingen überraschen, wenn der Krieg in seine finalen Runden geht.

Selbst wenn ein plötzlicher Umsturz uns überrascht, wird dieser nur eine neue Phase im Kampf eröffnen, die sicherlich unser restliches Leben begleiten wird. Die Umwandlung vom Kapitalismus hin zu einem anderem Bezugssystem ist ein schwieriger und langwieriger Prozess.

Veränderung muss an den Wurzeln ansetzen.

Wenn eine Machtstruktur zusammenbricht, können die übrig gebliebenen Fragmente der alten Hierarchien sich selbst wiederherstellen. Ein Beispiel: Unmittelbar nachdem der Hurrikan Katrina New Orleans verwüstet hatte, zog ein Mix aus Aktivbürgern und Polizisten, die nicht im Dienst waren, durch die Straßen. Wenn es die Aufgabe der Polizei ist, die Bewegungen von People-of-Color zu kontrollieren, dann können Bürgerwehren diese Funktion aufrechterhalten, selbst wenn der gesamte Staatsapparat zusammengebrochen ist.

Seite an Seite mit jeder Institution, jeder Währung und jeder Form der Hierarchie gibt es subtile Werte und Praktiken, die es ihnen ermöglichen zu funktionieren. So wie es das Kapital nicht ohne den Grundsatz des Privateigentums gäbe –, würden Polizeistation ohne die Grundsätze von *Befehl und Gehorsam* nicht möglich sein. Dies sind nicht nur Abstraktionen, sondern konkrete Beziehungen, an denen Leute durchweg in ihrem Leben teilnehmen – darum erfahren die Leute sie als *real*, obwohl sie sozial konstruiert sind. Die Polizei liefert ein Modell dafür, was es bedeutet, Macht auszuüben: Kinder wachsen mit Actionfiguren auf, Erwachsene überwachen und kontrollieren [engl.: police, Anm. bm-c] sich gegenseitig auf tausende Arten. Das prägt unsere Vorstellungskraft in der Form, dass, selbst wenn wir losziehen, um uns zu befreien, wir doch oft altbekannte unterdrückende Rollen annehmen.

Genau wie Individuen innerhalb der Institutionen austauschbar sind, sind Institutionen in der Erfüllung bestimmter Aufgaben austauschbar. Neben der Überwachung können wir viele weitere Aufgaben erkennen, die zwar weniger offensichtlich unterdrückend, aber dennoch kein bisschen weniger zentral für die Funktionsweise des Kapitalismus sind.

Wenn wir unsere Gesellschaft verändern wollen, müssen wir nicht nur Institutionen stürzen, sondern auch ihre Aufgaben identifizieren, damit wir nicht am Ende diese Rollen selbst übernehmen. Selbst ohne Kapital und Polizei können komplett neue Währungen aufkommen, die wieder Unterdrückung und Entfremdung aufbauen.

Es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass der Zusammenbruch des Kapitalismus uns automatisch zu einer freien Welt bringen wird. Das ist unsere Aufgabe.

Unter-Überschrift: Widerstand

Bild1: Deutschland, Juni 2007 (vllt. Durch ein Bild von der Flora Demo 2013 ersetzen?!)

Bild2: USA, momentan

Bild3: Dänemark, Oktober 2006

Bild4: USA, Februar 2011

Bild5: Kanada, Juni 2010

Bild6: Ägypten, Februar 2011

Bild7: englisch lassen? Oder „Mit allen Mitteln spielen“

Bild8: Frankreich, Oktober 2010

Bild9: Lass das Leben nicht aus dir raus quetschen.

Bild10: UK, November 2010

Bild11: Island, Dezember 2008

Bild12: Griechenland, Dezember 2008

Bild13: Zeig ihnen wer der Boss ist – keine_r!

Bild14: Mexiko, November 2006

Bild15: Mexiko, September 2006

Bild16: Mexiko, November 2006